

„Kaltes Land“ von Reto Finger

Kleist-Förderpreis für junge Dramatiker 2005
Laudatio von Feridun Zaimoglu

Heute Abend bin ich in der glücklichen Lage, den Theaterdichter Reto Finger für sein Stück „Kaltes Land“ zu rühmen, für das er mit dem Kleist-Förderpreis 2005 ausgezeichnet wird. Ich darf dies im Namen der Jury tun, die mir diese Aufgabe zugetragen hat, und im Namen des Hauses, das ich zum zehnjährigen Bestehen des Kleist-Förderpreises herzlich beglückwünsche. Eine Jury ist nicht einfach ein bloßes Auswahlkomitee, es setzt sich aus Menschen zusammen, die alle ihre Vorlieben und Abneigungen haben. Natürlich wird man in einer größeren Runde Geschmacksfragen erörtern wollen, und selbstverständlich hat jedes Jurymitglied das Recht, mit Gefühl und Instinkt zu argumentieren. Und doch – am Ende entscheidet oft die Qualität der Kunst, der Respekt vor dem handwerklichen Schriff oder gar der lehrbuch-gemäßen Ausführung tritt in den Hintergrund. Es gilt, immer im Blick zu haben, ob genügend Leben in der Kunst enthalten ist und ob es der Kunst bzw. dem Kunstwerk gelingt, den nötigen Abstand zu der vielbeschworenen Realität einzulegen. So einfach wie banal ist diese Vorgabe – und doch so schwierig in der Ausführung. Erst wenn man auf ein schönes gutes Werk stößt, enthüllt sich die Seele durch das Fleisch. Ich beziehe mich ausdrücklich auf dies recht altertümliche Wort Seele, denn ich bin der Meinung, dass man jenseits des Psychoskeletts eines Kunstwerks die Seele entdecken und empfinden kann. Doch lassen Sie mich an dieser Stelle zurückkehren zu den Gründen, die die fünfköpfige Jury bewogen hat, den Preis an Herrn Reto Finger zu vergeben. In Reto Fingers „Kaltes Land“ haben wir es mit einer archaisch schroffen Dorfgemeinschaft zu tun, in der die Menschen keineswegs nur hineingestellt sind und frei über Leib und Leben bestimmen können. Die Postmoderne, der wir die großartige zynische Vernunft verdanken, erklärt den Einzelnen nicht mehr zum End- und Abfallprodukt seiner Biografie; er kann seinem Stamm abtrünnig werden, er kann sich Ritus und Ritual durch die Freiheit einer selbstbezogeneren Wahl entziehen. Über die postmoderne Philosophie haben wir gelernt, unseren Tageslaunen und unserem Jahreskalender genau soviel Wahrheit zu entlocken wie unserer Herkunft und Biografie. Aber: wir leben schon seit einiger Zeit in einer Welt, in der die Stämme sich gegeneinander abschotten. Jetzt wird, aus guten Gründen, jene Kunst interessant, die weniger die Abtrünnigen als vielmehr das orthodoxe Moment beschreibt. In „Kaltes Land“ zeichnet Reto Finger das Dorfmädchen Hanna,

das scheinbar betäubt auf dem Bahnhofsvorplatz den gelegentlich abfahrenden Zügen hinterher schaut. Tobias, der junge Mann von der Großstadt, hat es ihr sichtlich angetan. Ihr Vater und ihre Mutter drängen sie, dem Herrn Pfaffer zur Hand zu gehen. Wir denken schon, wir hätten die Geschichte verstanden: das Mädchen vom Dorf träumt von der großen weiten Welt, und der junge Städter ist ihr Mittel zum Zweck, ist ihre Räuberleiter, um sie auf die hohe Ebene zu heben. Doch natürlich liegen wir falsch, man will uns nicht einfach die Dorfidylle jenseits der sieben Berge aufzeigen – wir, die Leser und Zuschauer, können eben nicht einen zoologischen Blick auf Mensch und Gegenstand werfen. Exotisch ist diese Welt nicht, doch woran liegt das? Es liegt an der schönen und guten Kunst des Geschichtenerzählers, der es von Anfang an vermag, den richtigen Ton einzuschlagen. Der Alpenstücke gibt es zuhauf, und die Schweizer müssen sich, wenn sie denn Kultur schaffen, mit genügend Vorurteilen abplagen. Ich habe eingangs von Reto Finger als einem Theaterdichter gesprochen, ich tat es mit Absicht: die Figuren vermitteln sich über die Bilder, und die Bilder scheinen durch die Worte hindurch. Wohlgermerkt, der Dichter will uns das alte Leben in unserer Zeit nicht übersetzen mit einem symbolisch aufgeladenen falschen Zungenschlag. Dies wäre bloße Blendung. In den Sitzungen haben wir Juroren uns sogar gefragt, ob wir – die Städter – deshalb so angetan sind, weil wir eine unvertraute und verhüllte fremde Welt anschauen, die wenig Abnutzung erfahren hat. Das Dorfmädchen Hanna steuert einem unguuten Ende entgegen, sie will einer Heimat entsagen, die nicht mehr die ihre ist. Wir sehen sie den Einheimischen und Zugereisten lauschen, sie hört geduldig zu, wenn man ihr die schaurige Berglegende erzählt. Mythen sind Märchen für Erwachsene, sie aber hat sie satt, weil man damit den Kindern das Fürchten lehrt. Auch an diesen Stellen, da von Schauermärchen die Rede ist, kann man über die einfache ungelehrte Sprache staunen. Sie fließt dahin, die Worte fügen sich zum Fluss. Die Figuren sind alles andere als Monologmaschinen, die die Bühne mit einem Philosophie-Seminarraum verwechseln. Ihrer aller Leben ist vor uns ausgebreitet, sie sind miteinander versponnen kraft der starken Geschichte und einer Sprache, die sich der Scheinpoesie verweigert. Wenn es einen Auswärtigen in eine versteckte Gegend verschlägt, prahlt er mit seinem Schullatein: er glaubt, alle Sperren durchbrochen zu haben, er glaubt, genau

zu wissen, welche Fratze hinter der Maske grinst. In Reto Fingers Stück kommt Tobias die Rolle des Städters zu, der Hanna dazu bewegen möchte, sich aus dem Dorfverbund heraus zu lösen. Es bedarf für ihn nur einer Handlungsanweisung; Sünde, Schmerz und Verkommenheit sind in seinen Augen nur Chiffren eines vorgestrigen Lebensentwurfs. Insofern ist Tobias, der ahnungslos Umherschweifende, ein Spießbürger der Aufklärung. Dort, wo das alte Gesetz herrscht, verstehen sich die Menschen als Abbilder eines Urbildes, sie befolgen nicht nur die Gebote, sie stehen in einer Tradition, die Himmel und Hölle, Gott und Teufel einen festen Platz zuordnet. Hanna ist ein Kind dieser Gegend, und sie ragt über den Menschen ihrer Umgebung, und sie ragt auch über den aufgeklärten Idioten Tobias. Als sie seinem Ratschlag folgt, ist sie verloren – nicht etwa, weil sie ihren festen Wohnsitz aufgibt und ihre Herkunft verrät. Der einzige Verräter ist Tobias – hat er doch tatsächlich geglaubt, dass man in das Leben eines anderen Menschen händeschlenkernd ein- und austreten kann. Am Ende siegt nicht das Dorf über die Stadt. Wenn man von einer Moral der Geschichte sprechen will, ist es angebracht, auf die Kunst des Dichters zu schauen. Das Schlechte ist überall zu Hause, und manchmal reicht es leider nicht, das Gute herbei zu wünschen.

Reto Finger wird mit dem Kleist-Förderpreis für junge Dramatiker 2005 ausgezeichnet. Ich wünsche ihm weitere herrliche Werke – er möge nicht darin erlahmen zu schreiben, und er möge nicht daran zweifeln, dass er ein Dichter ist.



Reto Finger

geboren 1972 in Bern, aufgewachsen in Rumendingen im Emmental. Studium der Rechtswissenschaften und Rechtsgeschichte an der Universität Zürich und der Vrije Universiteit Amsterdam. 1999 Abschluss des Studiums, Anstellung am Europa Institut Zürich. 2001 Umzug nach Berlin. Hörspiel über den Dopp-

pelselbstmord von Henriette Vogel und Heinrich von Kleist, vom Südwestrundfunk als Hörspiel produziert („Letzte Stunde“). 2002 Anstellung am Bezirksgericht Zürich, Recherche in der Arbeitserziehungsanstalt Uetikon-Waldegg, einem Gefängnis für junge Menschen. März 2003 Uraufführung des Theaterstücks „Zimmer 100bis“ am Theater Winkelwiese in Zürich, das auf der Grundlage der dort geführten Interviews mit Jugendlichen entstand. Herbst 2003 Beginn des „Dramenprozessors“, Lehrgang zur Förderung junger Dramatik. In Begleitung verschiedener Dozenten entstand das Stück „Schwimmen wie Hunde“, aufgeführt als Werkstattinszenierung am 17. Juni 2005 am Thalia Theater in Hamburg, Uraufführung Mitte November am Theater Winkelwiese in Zürich. 1. April 2004 bis März 05. Stadtschreiber in Langenthal /Schweiz (Lydia Eymann Stiftung). Oktober 2004 Teilnahme an den Werkstatttagen des Burgtheaters Wien mit „Schwimmen wie Hunde“. Wintermonate 05 Entstehung von „Kaltes Land“. Sommer 05 Stückauftrag von Theaterhaus Jena, Nationaltheater Mannheim, Sophiensäle Berlin, Staatstheater Stuttgart. „Auf den Müllhalden unserer Stadt“ (Arbeitstitel) wird im Februar 06 in Jena uraufgeführt.

Uraufführungen: „Zimmer 100bis“, Winkelwiese und Theater an der Sihl in Zürich, März 2003, Regie Matthias Fankhauser | „Letzte Stunde“, Hörspiel SWR, November 2003 | „Laurenz und Anna, eine Ost Side Story“, Fritzenfluh und Open Opera in St. Gallen, August 2004, Regie Michael Finger | „Schwimmen wie Hunde“, Theater Winkelwiese, Dezember 2005, Regie Katja Gaub.

Förderungen: Stipendium Paul Maar, Dramatiker-Werkstatt für Kinder- und Jugendtheater in Wolfenbüttel, 2003, Leitung Jürgen Hoffmann | Raum für Raum, ‚Hotel Neustadt‘ am Thaliatheater in Halle, 2003 | Dramenprozessor 2003/2004 | Einladung nach Thessaloniki, im Rahmen von MagicNet, März 2004 | Werkjahr der Lydia Eymann Stiftung in Langenthal 2004/2005 | Werkstatttage an der Burg, Wien 2004 | Autorentage am Thalia Theater Hamburg, 2005.

Verlage: „Letzte Stunde“, Hörspiel SWR Baden-Baden, Produktion 2003 | „Schwimmen wie Hunde“, S. Fischer Verlag, Frankfurt 2004 | „Kaltes Land“, S. Fischer Verlag, Frankfurt 2005.